

Zeitschrift: Zürcher Illustrierte
Band: 12 (1936)
Heft: 23

Artikel: Am 5. Juni 1916
Autor: Morton, Stuart
DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-756933>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. [Siehe Rechtliche Hinweise.](#)

Conditions d'utilisation

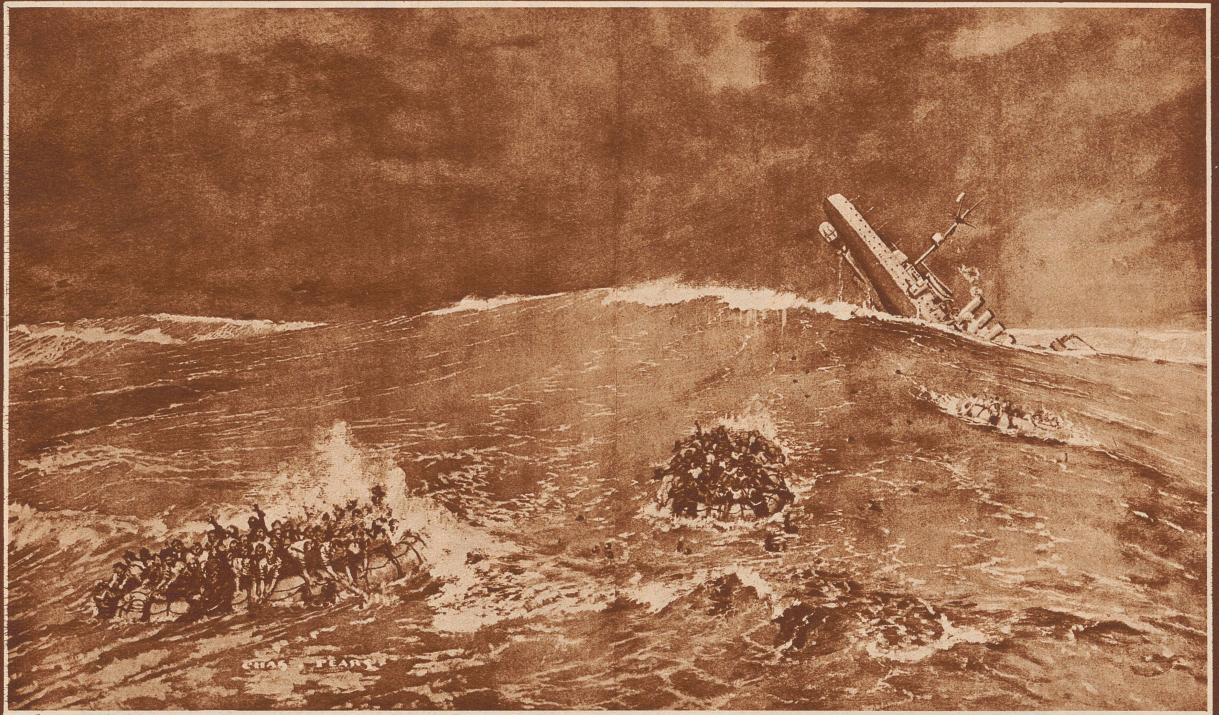
L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. [Voir Informations légales.](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. [See Legal notice.](#)

Download PDF: 02.02.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>



Der Untergang des englischen Panzerkreuzers «Hampshire» am 5. Juni 1916. An diesem Tage war das 11 000 Tonnen große Kriegsschiff mit Lord Kitchener und seinem Stab an Bord in Scapa Flow, dem britischen Kriegshafen in der Orkney-Inselgruppe, zur Fahrt nach Rußland ausgelaufen. Die Reiseroute war vorgezeichnet: nördlicher Kurs bis zum Nordkap, dann östlich bis Archangelsk im Weißen Meer. Von dort sollte Kitchener die Fahrt bis Petrograd zu Land fortsetzen. Vormittags 9 Uhr verließ die «Hampshire» Scapa Flow. Nach wenigen Stunden Fahrt schon stieß das Schiff westlich der Orkney-Inseln auf eine Mine, die vom deutschen Unterseeboot «U 75» ausgelegt worden war. Der Panzerkreuzer war so schwer leck, daß er nach einer halben Stunde sank. Ein kleiner Teil der Besatzung konnte sich mit Gummibooten über Wasser halten, bis ein Rettungsschiff auf der Unfallstelle eintraf. Lord Kitchener und sein Stab fanden den Tod.

Am 5. Juni 1916

*Der Tod des englischen Feldmarschalls und Kriegsministers Lord H. H. Kitchener of Khartum
beim Untergang des Panzerkreuzers «Hampshire» vor zwanzig Jahren*

Der Juli des Jahres 1914, der den Schüssen von Serajewo folgte, war ein Monat regen Touristenverkehrs für die höchsten und allerhöchsten Herrschaften. Kaiser Wilhelm II. befand sich in diesem Juli auf einer Nordlandfahrt in den norwegischen Fjorden. Präsident Raymond Poincaré stattete im selben Monat Juli dem russischen Zaren einen Besuch ab, und der größte lebende Soldat Englands, Horatio Lord Kitchener von Khartum und Broome, verließ Ende Juni seinen Statthalterposten in Ägypten, um die schönen englischen Monate Juli und August in der Heimat zu verbringen.

Gegen Ende Juli wurde die Lage gespannt. Wilhelm II. und Poincaré wurden nervös und änderten ihre Reiseprogramme. Lord Kitchener sah keinen Anlaß zu irgendwelchem Programmwechsel. Ohne Zweifel wußte er, daß die außenpolitische Lage nicht gerade idyllisch war, er nahm aber zu allen politischen und diplomatischen Manövern klar und eindeutig Stellung: er kümmerte sich um Politik und Diplomatie überhaupt nicht. Er war Soldat und nichts als Soldat. Die Politiker und Diplomaten waren für ihn «Luft», solange sie ihn in seiner Berufstätigkeit nicht störten; diese einigermaßen passive Stellungnahme ging aber in Verachtung und Haß über, sobald die Politiker in sein Handwerk zu pfuschen sich ansahen.

Die gesamte Lage veranlaßte aber die englische Regierung, Kitchener aufzufordern, schleunigst auf seinen Posten nach Ägypten zurückzukehren. Am 3. August hätte er England verlassen sollen. In den vorangegangenen fünf Tagen hagelte es bereits Kriegserklärungen; Belgien erlebte den deutschen Einmarsch, Oesterreich-Ungarn zog gegen Serbien los, die russische Dampfwalze be-

drohte Ostpreußen. Großbritannien aber hatte den entscheidenden Beschluß nicht gefaßt.

Kitchener ließ am 2. August seine Bagage packen. Am nächsten Tage begab er sich programmäßig nach Dover, um sich dort nach Calais einzuschiffen. Von Calais wäre er mit der nächsten sich bietenden Gelegenheit nach Ägypten weitergereist, falls das Schicksal die Verantwortung für die weitere Entwicklung noch einen Tag länger in den Händen der englischen Politiker belassen hätte. Am 3. August wurde aber beschlossen, an Deutschland ein Ultimatum zu richten. Damit wurde das Schicksal Großbritanniens den Händen der Soldaten anvertraut. Kitchener war bereits in Dover, ja, er befand sich bereits auf dem Dampfer, der jede Sekunde nach Calais abgehen sollte. Im letzten Augenblick erreichte ihn der Ruf des Ministerpräsidenten Asquith, nach London zurückzukehren und das Kriegsministerium zu übernehmen.

Das englische Kriegsministerium ist kein militärischer, sondern ein politischer Posten. Soldaten stehen an der Spitze der einzelnen Waffengattungen, Politiker und Bürokraten waren aber die Männer, die namentlich in kritischen Zeiten die Landarmee, Marine — und neuerdings die Luftwaffe — nach außen hin vertreten. Zwischen den kommandierenden Generälen einerseits und dem Kriegsministerium andererseits bestanden in England stets wenig herzliche Beziehungen. Indem mit Kitchener in kritischer Zeit ein Soldat, ein Sieger in großen Kriegen, ins Kriegsministerium einzog, kam der Zwiespalt mitten ins Kriegsministerium selbst. Die Bürokratie dieses Amtes sah in Kitchener einen Usurpator, einen Feind, der um so gefährlicher war, als er doch allen den

verknöcherten Figuren, die sich in den Ämtern so wohl fühlten, in jeder Beziehung überlegen war. Mit Kitchener zog aber der Zwiespalt auch ins Kabinett, wo dieser Mann, der nur Soldat war, im Kreise der Nur-Politiker sich unheimlich fühlen und noch unheimlicher empfunden werden mußte.

Er hatte aber viel zu tun, um auch nur zu merken, wie verunsamt er war. Am 6. August übernahm er offiziell die Leitung des Kriegsministeriums, und am selben Tag war der Kitchener-Plan fertiggestellt. Die Bürokraten, die Politiker, ja, die öffentliche Meinung der ganzen Welt, die militärischen Fachleute aller Länder wollten ihren Sinnen nicht glauben: Kitcheners Plan schien in doppelter Hinsicht vom Wahnsinn diktiert zu sein. Er sah die Schaffung einer vollkommen neuen Armee von 70 Divisionen vor, wo doch alle gültigen Gesetze der Kriegskunst einmütig die These vertraten, daß es unmöglich sei, im Laufe eines modernen Krieges eine neue Armee zu schaffen. Dazu kam, daß Kitchener die Organisation der neuen Armee auf die Weise errechnet hatte, daß sie ihre größte Schlagkraft im dritten Kriegsjahre erreichen sollte, in einem Augenblick, in dem die Zentralmächte anfangen würden, die Erschöpfung ihrer eigenen Menschenreserven zu fühlen zu bekommen. Im dritten Kriegsjahre? — so frug man erstaunt und empört in England-Frankreich ebenso wie in den Kreisen der Zentralmächte. Sagte denn nicht Wilhelm II. in höchst eigener Person, daß der Krieg im Herbst, wenn die Blätter fallen, zu Ende sein wird? Wiederholten denn nicht die Politiker aller Länder, daß die Tommys, Poles und Feldgrauen die Weihachten 1914 wieder zu Hause, im Kreise ihrer Angehörigen, verbringen würden?

Einsam an seinem Schreibtisch, taub gegenüber den Kritiken und gefühllos gegenüber der haßerfüllten Eifersucht seiner Ministerkollegen führte Kitchener die in der Weltgeschichte größte Tat militärischer Organisation durch.

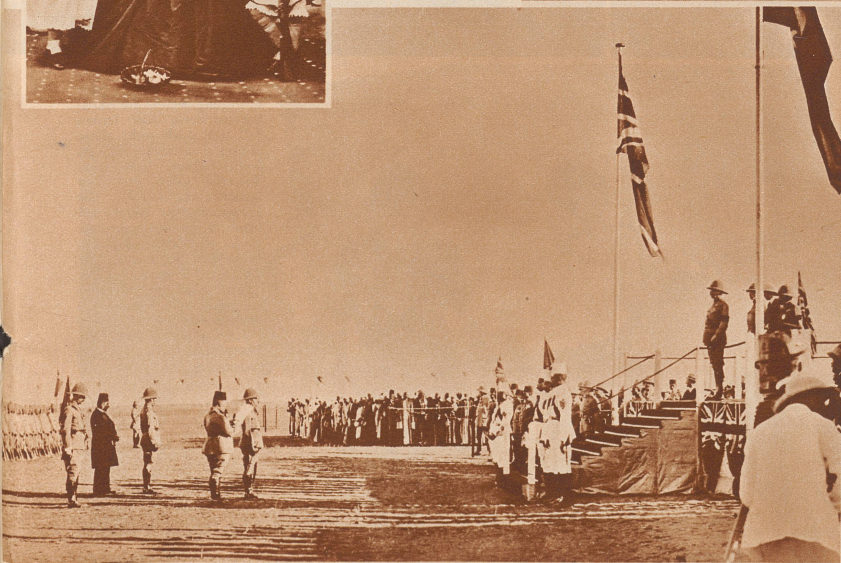
Anfang 1916 waren 67 Divisionen der Kitchener-Armee bereit. Je größer und schlagfertiger die Armee aber wurde, um so schlimmer wurde es mit der Isolierung Kitcheners. War auch seine Natur schuld an dieser Entwicklung? Nichts ist leichter, als auf diese Frage mit einem Ja zu antworten. Man vergesse aber nicht, daß der große Feind Kitcheners Lloyd George war, ein typischer politischer Kriegsgewinnler. In einem Kabinett, dem sich Lloyd George aufgezwungen hatte, konnte sich eine schöpferische, objektive Seele von der Art und des Formats Kitcheners überhaupt nicht mehr zurechtfinden. Im Frühling 1916 waren seine Beziehungen zu Lloyd George und dem Lloyd-George-Kreise aufs äußerste gespannt. Man hatte in diesen Kreisen das Gefühl, daß der Moor seine Pflicht getan habe und nunmehr gehen könne. Eine herrliche Gelegenheit dazu bot sich in einer Einladung, die vom Zaren an Kitchener erging, nach Rußland zu kommen, um in die verkommenen Zustände der russischen Armeen diktatorisch Ordnung zu bringen. Kitchener war der einzige Staatsmann und Feldherr der Großmächte, der das volle Vertrauen der Russen in einem Maße besaß, daß sie bereit waren, ihm ihre Armeen unterzuordnen. Er selber hielt von diesen Armeen nichts. Im Herbst 1915 sagte er dem französischen Generalissimus Joffre: «Sie rechnen damit, daß die Russen bis zum Kriegsende mitmachen werden; für mich sind sie in sechs Monaten außer Gefecht.»

Als Kitchener die Einladung des Zaren bekam, waren die sechs Monate gerade vorbei. Der Glaube an seine Mission war es also gewiß nicht, was ihn zur Annahme der Einladung bewogen hatte. Er konnte nicht anders, als die Fahrt nach Rußland antreten — es war ihm nicht weniger als dem ganzen politischen England klar, daß er in die Verbannung geschickt wurde. — Am 5. Juni 1916 bestieg Kitchener in Scapa Flow das Kriegsschiff «Hampshire». Diesmal kam in letzter Minute kein Ruf, der ihn zurückbeordnete. Ein heftiger Sturm war gemeldet, die Abfahrt wurde aber nicht aufgeschoben. In der Encyclopaedia Britannica, dem autoritativsten englischen Werke, heißt es wörtlich: «Die Maßnahmen, die für die Fahrt der „Hampshire“ getroffen worden sind, waren fragwürdig und werden wahrscheinlich für immer fragwürdig bleiben. Soviel zumindest ist sicher, daß ein (von Minen) nicht gesäuberter Wasserweg für die Fahrt gewählt wurde und daß die Zerstörer, die die „Hampshire“ zu begleiten hatten, vor dem schlechten Wetter Umkehr machten und das Schiff mit seiner unschätzbaren Last seinem Schicksal zusteuern ließen.»

Die «Hampshire» ist denn auch bei den Orkney-Inseln auf eine Mine gestoßen und mit fast allen, die an Bord waren, untergegangen.



Das erste Bild des spätern Lord Kitchener als einjähriges Bübchen auf den Knien seiner Mutter. Rechts von ihm sein älterer Bruder, der spätere Oberst H. E. C. Kitchener, links seine Schwester. Der Vater Kitcheners war Oberstleutnant in der englischen Armee.



Ein Bild aus der ganz großen Zeit Kitcheners und der kolonialen Expansion Englands: Truppenparade der sudanesischen Einheiten vor Oberst Kitchener in Khartum am Tage nach dem entscheidenden Sieg über die Mahdisten bei Omdurman am 2. September 1898. Mit diesem Sieg eroberte Kitchener den Sudan endgültig für England. Für ihn selbst war dieser erfolgreiche Waffengang gegen den Mahdi die Grundlage zu seiner weitern glänzenden militärischen Laufbahn.

Die letzte Aufnahme Lord Kitcheners vor seinem Tode. Das Bild zeigt ihn beim Verlassen des Kriegsministeriums am 2. Juni 1916, wo er in einer großangelegten Rede vor einer Anzahl Kritikern seine Politik rechtfertigte. Zwei Tage später reiste er nach Scapa Flow ab, drei Tage später war er schon tot. 66 Jahre alt wurde er, der größte Kolonialoffizier, den Britannien jemals besessen hat. — Horatio Herbert Kitchener wurde 1850 in Bally Langford in der irischen Grafschaft Kerry geboren. 1870 kämpfte er als Freiwilliger gegen die Deutschen. 1871 trat er als Leutnant in das Ingenieurkorps ein. 1879—1880 war er Vizekonsul in Erzerum. 1882—84 nahm er an der Nilexpedition als Generalquartiermeister teil, wurde dann Gouverneur von Suakin und erhielt 1892 den Oberbefehl über die ägyptischen Truppen. Mit diesen Truppen schlug er 1898 die Derwische am Atbara und die Mahdisten. 1899 wurde er Generalstabschef der Armee Roberts im Burenkrieg. 1902 bis 1909 weilte er als Reorganisator der britischen Truppen in Indien, 1909 wurde er zum Feldmarschall, 1910 zum Mitglied des Reichsverteidigungsausschusses ernannt. 1911 bis 1914, in kritischer Zeit, war er Generalkonsul in Aegypten. Am 6. August 1914 übernahm er die Leitung des Kriegsministeriums. Am 5. Juni 1916 ging er mit der «Hampshire» unter

Die Legende hat sich der Tragödie Kitcheners bemächtigt. In den Häfen Englands, im vom Aberglauben umwobenen Schottland und überall in Europa, wo man sich aufs Geheimnisvolle freut, flüstert man sich grausige Märchen vom Schicksal Kitcheners zu. Als ob die Wahrheit nicht grausig genug wäre.

Aber nein, Kitchener ist nicht von Feinden im eigenen Lande gefangen worden. Nein, die Fahrtroute der «Hampshire» ist nicht bewußt den Deutschen mitgeteilt worden, damit sie durch einen wohlgezielten Torpedoschuß Großbritannien von Kitchener befreien.

Für solche niedrige Verbrechen war die historische Figur Kitcheners viel zu gewaltig. Er, der das Schicksal von Völkern und Reichen wie der Töpfer den Ton formte, wurde vom Schicksal selber überwältigt und fiel wie ein wahrer Held einer echtsten Tragödie.

Stuart Morton.